

STEFAN STRIEGLER

Greifswald

**DIE „LITTAUISCHEN WEGEBERICHTE“.  
KOGNITIVE KARTEN UND DIE KOMMUNIKATION  
GEOGRAFISCHEN WISSENS IM MITTELALTER**

Orientierung war und ist etwas Alltägliches, weshalb die Notwendigkeit, Zeugnis darüber abzulegen, eher gering ist. Trotzdem ist diese Thematik von Bedeutung für das Verständnis historischer Ereignisse und Handlungen. Einerseits fanden Ereignisse im geografischen Raum statt, andererseits erforderten alle Arten von Bewegung im Raum eine gewisse Vorstellung des Raumes und des Verhältnisses von Ausgangspunkt und Ziel.

Im stärker durch Landstraßen, Wege, Siedlungen, Dörfer und Städte strukturierten westlichen Europa mochten feste Routen zwischen größeren Verkehrsknotenpunkten allgemein bekannt gewesen sein, im nordöstlichen Europa war dies sehr wahrscheinlich nicht der Fall. Größer und dünner besiedelt und durch Gebiete wie die Große Wildnis durchschnitten, war das räumliche Wissen über diese Region im Wesentlichen begrenzt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> R. Tebel: *Could Maps from the Middle Ages and the Early Modern Period Provide Information about the „Baltic Frontier“?*, in: I. Sooman, S. Donecker (Hgg.): *The „Baltic Frontier“ Revisited: Power Structures and Cross-Cultural Interactions in the Baltic Sea Region*, Wien 2009; J. Strzelczyk: *Der Prozeß der Aktualisierung Polens und Osteuropas im Verständnis der gelehrten Kreise des 13. Jahrhunderts (mit besonderer Berücksichtigung der Otia imperialia des Gervasius von Tilbury und der Ebstorfer Weltkarte)*, in: H. Kugler, H. Appuhn (Hgg.): *Ein Weltbild vor Columbus. Die Ebstorfer Weltkarte. Interdisziplinäres Colloquium 1988*, Weinheim 1991, S. 146–166.

Ein Beispiel für den Umgang mit der Raumerfassung, Orientierung und Wissensvermittlung bieten die „littauischen Wegeberichte“.<sup>2</sup> Diese Berichte sind auf den Zeitraum von 1384 bis 1402 datiert und stammen von Kundschaftern, die im Dienste des Deutschen Ordens die Marschrouten in das Großfürstentum Litauen erkundeten.

Zum Verständnis der Bedeutung der Wegeberichte hinsichtlich der mittelalterlichen Raumerfassung und Orientierung sollen jedoch zuerst einige Anmerkungen zu Inhalt und Bedeutung des Konzeptes der ‚kognitiven Karten‘ im Zusammenhang mit der menschlichen Raumwahrnehmung und Kommunikation eingefügt werden.

### **1. Grundgedanken zur Erschließung der mittelalterlichen Raumerfassung und Orientierung**

Der Psychologe Edward C. Tolman prägte 1948 den Begriff ‚Mental Map‘ (kognitive Karte) im Rahmen seiner Forschungen zum Orientierungsverhalten. Ihre populäre Verbreitung als wissenschaftliches Konzept erfuhren die kognitiven Karten aber erst durch die Arbeit von Roger Downs und David Stea.<sup>3</sup>

Der Begriff ‚kognitive Karte‘ suggeriert eine Karte im Kopf, ähnlich einer gedruckten Landkarte, vermittels derer sich der Mensch orientiert und Informationen über seine Umgebung speichert. Tatsächlich handelt es sich jedoch um eine Metapher für die subjektive Wahrnehmung und mentale Repräsentation, die sich eine Person von ihrer Umwelt nach eigenen Bedürfnissen erstellt hat. Kognitive Karten sind weder geografisch genau noch vollständig, sondern vielmehr lückenhaft und verzerrt. Ebenso enthalten sie Wertungen und Assoziationen, welche die jeweilige Person mit bestimmten Orten und Objekten im Raum verbindet. Kognitive Karten sind dabei nicht als etwas Statisches zu verstehen, sondern als ein sich ständig aktualisierendes, interaktives Medium, welches einerseits von der Erfahrung des Raumes geprägt wird, andererseits selbst die individuelle Wahrnehmung des Raumes beeinflusst.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> *Die littauischen Wegeberichte*, in: *Scriptores Rerum Prussicarum – Die Geschichtsquellen der Preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, Bd. 2, hg. v. T. Hirsch, M. Toeppen, E. Strehlke, Leipzig 1863, S. 662–708.

<sup>3</sup> R. M. Downs, D. Stea: *Maps in Minds: Reflections on Cognitive Mapping*, New York 1977.

<sup>4</sup> *Ibid.*, S. 73–77; R. Kitchin, S. Freundschuh: *Cognitive Mapping*, in: *idem* (Hgg.): *Cognitive Mapping: Past, Present and Future*, New York 2002 („Routledge Frontiers of Cognitive Science“,

Auf die Kenntnis eines geografischen Raumes wirken praktische Erfahrungen, Kartenmaterial sowie ergänzende, kommunikativ erworbene Informationen. Kognitives Kartieren dient dazu, aus der Masse der räumlichen Informationen die für den einzelnen notwendigen Inhalte herauszufiltern. Im Allgemeinen ist das eigene Lebensumfeld am detailliertesten erfasst, mit zunehmender Entfernung werden Orte und Regionen immer ungenauer wahrgenommen.<sup>5</sup>

Der Begriff ‚Mental Maps‘ hat in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen Einzug gehalten, u. a. auch in der Geschichtswissenschaft. Abweichend von der ursprünglichen Verwendung zur Umschreibung individueller Raumerfassung dienten kognitive Karten dem Historiker bisher vor allem als Modell kollektiver Raumwahrnehmungen. Bestimmte Vorstellungen über ein geografisches Gebiet können von Gruppen, Kollektiven oder ganzen Gesellschaften vertreten werden. Derart pauschale Sichtweisen lassen sich häufig für Regionen nachweisen, die Angehörigen einer Gruppe zum Großteil nicht aus persönlicher Erfahrung bekannt waren. Die Sichtweisen, Vorstellungen und Stereotype über solche Gebiete wurden mündlich, in Text- oder Bilderform festgehalten und kommuniziert. Beispiele dafür sind der von Edward Said kritisch diskutierte Orientalismus-Begriff, aber auch Vorstellungen vom ‚Deutschen Osten‘ oder Definitionen ‚Osteuropas‘.<sup>6</sup> Alle drei Beispiele beinhalten Vorstellungen von einem Raum, die von einer mehr oder weniger klar definierbaren Personengruppe geteilt wurden. (Da sich Raumvorstellungen in Form von Erzählungen einfacher kommunizieren lassen als konkrete Beschreibungen aus eigener Ansicht, sind die drei genannten Beispiele nur die prominenteren in einer Reihe weiterer Anwendungen des Konzeptes der ‚kognitiven Karten‘).<sup>7</sup>

Im Gegensatz zu den Kultur- und Sozialwissenschaften finden kognitive Karten in der Psychologie und Geografie weiterhin bei der Erforschung des menschlichen Orientierungsverhaltens im Zusammenhang mit dem urbanen Raum ihre Verwendung. Der Mensch und dessen subjektive mentale Repräsentation seiner alltäglich erfahrbaren Umwelt sowie deren Strukturen stehen dabei im

---

4), S. 1–8; R. G. Golledge: *Human Wayfinding and Cognitive Maps*, in: idem (Hg.): *Wayfinding Behavior. Cognitive Mapping and other Spatial Processes*, Baltimore 1999, S. 5–45.

<sup>5</sup> R. M. Downs, D. Stea: op. cit., S. 99–102.

<sup>6</sup> F. B. Schenk: *Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*, „Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft“, 28, 2002, S. 493–514; K. Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Frankfurt a. M. 2007, S. 243–248.

<sup>7</sup> Dazu lässt sich auch auf die in Deutschland recht verbreiteten Ansichten über die Mentalität in Südeuropa im Zusammenhang mit der Eurokrise verweisen.

Vordergrund. Stadtplanung und die Steuerung von Verkehrsströmen, sowie Einfluss, Verbreitung und Verbesserung moderner Navigationshilfsmittel im Hinblick auf den individuellen Umgang mit dem Raum sind Gegenstand der Forschungsarbeiten.<sup>8</sup>

Aufgrund der biologischen Kontinuität des Menschen und der weiterhin bestehenden Anforderung, sich im Alltag zu orientieren, wird sich die menschliche Raumerfassung und Raumwahrnehmung aus biologischer und psychologischer Sicht in den letzten Jahrhunderten nicht in größerem Umfang verändert haben. Weiterentwickelt haben sich allerdings die Hilfsmittel.

Im alltäglichen Umfeld beruht die Orientierung nach wie vor auf der jeweiligen kognitiven Karte, und jeder Mensch ist mehr oder weniger effektiv und effizient im Umgang mit dem ihn umgebenden Raum.<sup>9</sup> Jenseits der gewohnten Umgebung spielen jedoch nicht nur die modernen Hilfsmittel eine Rolle, sondern auch die schulische Allgemeinbildung. Kartenlesen ist früh ein elementarer Bestandteil des Heimatkunde- und Geografieunterrichtes in der Schule geworden; Lehrbücher sprechen von der Fähigkeit des kompetenten Umgangs mit Karten als Kulturtechnik.<sup>10</sup> Selbst wenn die individuellen Kompetenzen in der Verwendung kartografischer Materialien unterschiedlich sind – der frühe Umgang mit diesen Hilfsmitteln beeinflusst durchaus die allgemeine Raumwahrnehmung. Mit dem Geografieunterricht und der damit vermittelten Kartenkenntnis werden Schüler an kulturelle Konzepte und Techniken der Wahrnehmung, Vermittlung und Verbreitung geografischer Inhalte, wie den Himmelsrichtungen und dem absoluten Referenzrahmen einer mittels geografischem Koordinatensystem strukturierten Karte herangeführt.<sup>11</sup>

Komplexe kognitive Karten existieren nicht autark, sie sind das Produkt der individuellen Wahrnehmung, kultureller Werte und der Kommunikation. Besonders die Kultur hat prägenden Einfluss auf die menschliche Orientierung und Raumerfassung. Nicht nur absolute Koordinaten, wie die vier Himmelsrichtungen sind kulturelle Konzepte, auch die funktionale Gliederung des Raumes

<sup>8</sup> Vgl. K. Lynch: *Das Bild der Stadt*, 2. Aufl., 6. unveränd. Nachdr., Gütersloh 2010; R. G. Golledge (Hg.): op. cit.; R. Kitchin, S. Freundschuh (Hgg.): op. cit.

<sup>9</sup> R. G. Golledge: *Human Wayfinding and Cognitive Maps*, in: M. Rockman, J. Steele (Hgg.): *Colonization of Unfamiliar Landscapes. The Archaeology of Adaption*, London 2003, S. 25–43, hier S. 31.

<sup>10</sup> H. Köck, D. Stonjek: *ABC der Geographiedidaktik*, Köln 2005; H. Köck, J. Birkenhauer, D. Böhn (Hgg.): *Handbuch des Geographieunterrichts*, Bd. 1: *Grundlagen des Geographieunterrichts*, Köln 1986.

<sup>11</sup> Vgl. R. M. Downs, D. Stea: op. cit., S. 209–239.

und damit verbunden die Strukturierung der Umwelt durch Bauwerke, Abgrenzungen, Ausschilderungen usw. basieren auf kultureller Grundlage. Bestimmte Objekte im Raum werden nicht nur aufgrund ihrer markanten äußeren Form, sondern auch wegen der mit ihnen assoziierten kulturellen Funktion und Bedeutung als Orientierungspunkte in Erinnerung behalten. Ein Beispiel dafür sind öffentliche Einrichtungen wie das Arbeitsamt. Von außen oft nur noch mit dem Logo gekennzeichnet, ist ein solches Gebäude in seiner Funktion für Menschen, die in Deutschland aufgewachsen sind oder leben und arbeiten, erkennbar und kann, ohne dass das Gebäude von außen auffällig sein muss, als Orientierungspunkt verwendet werden.<sup>12</sup>

Zudem werden auch im Alltag kartografische Skizzen und Karten verwendet, so wie beispielsweise Ereignisorte in Zeitungen und Fernsehnachrichten häufig auf diese Art in ihrer Lage dargestellt werden. Ebenso finden sich Anfahrtsskizzen oder Lagepläne in Broschüren, Werbematerialien, Flyern und im Internet. Die Wahrnehmung und Erfassung wird also in entscheidendem Maße, ob bewusst oder unbewusst, direkt oder indirekt, von Karten oder kartenähnlichen Materialien und der langjährigen Gewöhnung an diese beeinflusst.

Sowohl maßstabsgetreue und allgemein verfügbare Karten, als auch eine langjährige Unterweisung in den Umgang mit diesen lassen sich für das späte Mittelalter nicht finden. Als Ausnahme mögen die Portolane des Mittelmeerraumes gelten. Bei den sog. Portolankarten handelt es sich um Seekarten, auf denen detailliert der Küstenverlauf sowie ein systematisches Liniennetz eingezeichnet waren. Sie dienten konkret der Kursbestimmung auf See. Darüber hinaus fanden sie kaum Verwendung, und selbst ihre Verbreitung hielt sich in engen Grenzen.<sup>13</sup>

Die bekannten großen Weltkarten des Mittelalters und die ihnen zugrunde liegenden kleineren T-O-Karten wiederum müssen in erster Linie als Ausdruck des christlichen Weltbildes sowie als Wissensspeicher gesehen werden. Auf den schematischen T-O-Karten wurde der Erdkreis der bekannten Welt durch das Mittelmeer, Don und Schwarzes Meer sowie Nil und Rotes Meer, welche Haupt- und Querachse des T bildeten, unterteilt. Besonders die Weltkarten beinhalten historische, religiöse und mythische Informationen, erheben aber keinen Anspruch auf kartografische Genauigkeit. Sie sollten dem Betrachter das christliche Weltbild

---

<sup>12</sup> Vgl. *ibid.* Weitere Beispiele sind religiöse Bauwerke, die nicht das Stadtbild dominieren müssen um wahrgenommen zu werden.

<sup>13</sup> U. Schneider: *Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute*, 2. überarb. Aufl., Darmstadt 2006, S. 24–35.

vor Augen führen und, je nach Detailgrad der Karte, Assoziationen wecken und als Erzählraum der Heilsgeschichte dienen. In die piktografischen Darstellungen der Karten konnte der Betrachter sein eigenes Wissen projizieren. Letztlich war die Verbreitung dieser Weltkarten aber wohl eher gering und der Umgang damit hielt sich in den engen Grenzen eines Gelehrtendiskurses.<sup>14</sup>

Es bleibt also die Frage, wie die Menschen alltagspraktisch den Raum wahrnahmen und geografische Informationen vermittelt wurden.

Der Umgang mit dem alltäglichen Lebensumfeld im späten Mittelalter war vermutlich nicht wesentlich anders als heute. Der durch Gewohnheit bekannte Raum konnte mit Hilfe der individuellen kognitiven Karte navigiert werden. Unterschiede bestanden in der Erfassung und Kommunikation des über den alltäglichen Erfahrungshorizont hinausgehenden Raumes und dessen Darstellung und Kommunikation. Die Mobilität im späten Mittelalter mochte geringer gewesen sein als heute. Dessen ungeachtet lassen sich genügend Beispiele anführen, in denen sich Personen oder Gruppen mit einem ihnen unbekanntem Raum auseinandersetzen und in ihm zurechtfinden mussten. Zu nennen wären etwa Fernhandelskaufleute, Pilger, Gesandtschaften, Boten, reisende Adlige, Heere, Migranten und Flüchtlinge, oder reisende Herrscher mit ihrem Hofstaat.

Es ist durchaus wahrscheinlich, dass den meisten dieser Personen oder Personengruppen zum Teil ortskundige Führer zur Verfügung standen; von den Kaufleuten darf angenommen werden, dass sie bestimmte Fernhandelsrouten aus eigener Erfahrung kannten. Dieses Wissen musste jedoch erst einmal erlangt und kommuniziert werden.

Gerade die Kommunizierbarkeit geografischen Wissens ist ein Punkt, an dem sich Mittelalter und Moderne unterscheiden. Geografische Informationen können mündlich weitergegeben werden, zum Beispiel als Wegbeschreibungen, was in der Mehrheit wahrscheinlich auch der Fall war, oder aber sie wurden schriftlich festgehalten.

Dass mündlich weitergegebene geografische Informationen nicht immer genau sind, und ihnen zu folgen daher selten ohne Probleme möglich ist, weiß jeder, der bereits einmal einen Passanten um Hilfe gebeten hatte und trotz dessen Auskunft das angegebene Ziel verfehlte. Gleichwohl lässt sich feststellen, dass Hinweisschilder und Wegweiser, Straßennamen und Hausnummern das

---

<sup>14</sup> I. Baumgärtner: *Die Welt als Erzählraum im späten Mittelalter*, in: I. Baumgärtner, P.-G. Klumbies, F. Sick (Hgg.): *Raumkonzepte. Disziplinäre Zugänge*, Göttingen 2009, S. 145–178.

Auffinden eines Ortes in unserem strukturierten modernen Umfeld vereinfachen. Ebenso schaffen der kulturelle Hintergrund und die moderne Allgemeinbildung eine Grundstruktur der räumlichen Wahrnehmung, die, wie unterschiedlich die kognitiven Karten im Einzelfall auch ausfallen mögen, doch kommunizierbare Gemeinsamkeiten aufweist. Gemeinsame kulturelle Prägungen aber lenken und nivellieren wiederum die Wahrnehmung.<sup>15</sup>

Einen besseren Weg, um geografische Informationen zu vermitteln, stellen Karten dar. Als externer und absoluter Referenzrahmen bieten sie Sender wie Empfänger der jeweiligen Botschaft ein einheitliches, normativ wirkendes Medium. Sowohl die momentane Position als auch das gesuchte Ziel können auf einer Karte in ihrer realen Position ermittelt werden; darüber hinaus lassen sich Orientierungspunkte auf dem Weg dorthin weitergeben. Unterstützt durch Gesten, wie das Zeigen der einzuschlagenden Richtung, sollte dem Rezipienten das Erreichen seines Zieles nicht all zu schwer fallen. Letztlich ist aber auch in einem solchen Fall zu beachten, dass dabei Informationen der einen kognitiven Karte in eine andere inkorporiert werden müssen und daher mit Informationsverlust und -verzerrung zu rechnen ist.<sup>16</sup>

Schriftlich weitergegebene geografische Informationen können ebenfalls mit Hilfe einer Karte oder allgemein verbreiteter Navigationsgeräte kommuniziert werden. Insofern ist es heute möglich, aufgrund der geografischen Allgemeinbildung Orte und Regionen annähernd genau einzuordnen, selbst wenn keine persönliche Erfahrung mit diesem Raum besteht.

Für den mittelalterlichen Menschen treffen viele dieser Voraussetzungen nicht zu. Schon die geringe Verbreitung allgemeiner Lese- und Schreibfähigkeit, sowie rudimentärer Schulbildung und das Fehlen geografisch genauerer Karten stellen im modernen Verständnis Schwierigkeiten im Umgang mit dem Raum dar. Sehr wahrscheinlich wurden in dieser Zeit Informationen größtenteils mündlich weitergegeben. Zwar finden sich geografische Exkurse in Chroniken und anderen schriftlichen Werken, doch konnten diese ihrer Anlage nach kaum der alltagspraktischen Orientierung gedient haben oder dieser entstammen.

---

<sup>15</sup> Vgl. H. Couclelis: *Experiential Realism. Verbal Directions for Way-finding: Space, Cognition and Language*, in: J. Portugali (Hg.): *The Construction of Cognitive Maps*, Dordrecht 1996, S. 25–43; S. C. Levinson: *Space in Language and Cognition. Explorations in Cognitive Diversity*, Cambridge 2003 („Language, culture and cognition“, 5).

<sup>16</sup> Ibid.

Geografische Beschreibungen müssen in stärkerem Maße als heute vom individuellen Erfahrungshorizont abhängig gewesen sein, der gemeinsam mit dem Bildungsstand und kulturellem Hintergrund auch die Kommunizierbarkeit von Orientierungspunkten im Raum bestimmte.

## 2. Die „littauischen Wegeberichte“ als Beispiel mittelalterlicher Raumwahrnehmung

Ein Beispiel für den Wissenstransfer geografischer Informationen im Mittelalter sind die eingangs angeführten „littauischen Wegeberichte“.

Im Rahmen des vom 13. bis in das frühe 15. Jahrhundert andauernden Konfliktes zwischen dem Deutschen Orden und dem Großfürstentum Litauen fanden beinahe jährlich Kriegszüge statt. Hieran beteiligte sich im 14. Jahrhundert auf Seiten des Ordens auch eine große Zahl westeuropäischer Adliger. Zur Planung dieser auch als ‚Preußenreisen‘<sup>17</sup> bezeichneten Kriegszüge wurden Kundschafter ausgesandt, um mögliche Wege zu erkunden sowie Informationen über die Zielgebiete der überwiegend als Plünderungszüge durchgeführten Heerfahrten zu sammeln. Bei diesen Wegen handelte es sich nicht um etablierte und erkennbare ‚feste‘ Wege, sondern vielmehr um Marschrouten durch die Wildnis.<sup>18</sup> Die Berichte geben Auskunft über notwendige Arbeiten, um eine solche Strecke passierbar zu machen, über die Versorgung des Heeres in der Wildnis und in Litauen, sowie über Nachtlager und Distanzen zwischen den Wegpunkten.

Nach Rückkehr der Kundschafter wurden deren Berichte in vorgelagerten Ordensburgen wie Ragnit oder Insterburg niedergeschrieben und als Briefe oder Briefbeilagen an den Ordensmarschall in Königsberg gesandt. Dort angekommen, wurden diese Berichte wiederum in Registranten kopiert und sind, mit wenigen Ausnahmen, auch nur in dieser kopierten Form erhalten geblieben.<sup>19</sup>

Die meisten Wegeberichte lassen kaum Rückschlüsse über ihren Entstehungskontext zu. Aus zwei in Briefform kopierten Berichten ist indessen ersichtlich, dass es sich um Auftragsarbeiten handelte, die vom Ordensmarschall an die

---

<sup>17</sup> W. Paravicini: *Die Preußenreisen des europäischen Adels*, 2 Bde., Sigmaringen 1989, 1995 („Beihefte der Francia“, 17).

<sup>18</sup> Vgl. H. Mortensen, G. Mortensen: *Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts*, Bd. 2, Leipzig 1938 („Deutschland und der Osten“, 7), S. 16–44.

<sup>19</sup> R. G. Päsler: *Deutschsprachige Sachliteratur im Preußenland bis 1500. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung*, Köln 2003 („Aus Archiven, Bibliotheken und Museen Mittel und Osteuropas“, 2), S. 335 f.



Komture ausgegeben wurden. Diese beiden Berichte waren vermutlich eigenständige Schreiben, während die Mehrheit der Wegebeschreibungen offenbar nur als Briefbeilage auf Zettel notiert wurde.<sup>20</sup>

Seit 1863 liegen die Wegeberichte in edierter Form vor; die Liste der Forschungsarbeiten, die sich mit ihnen beschäftigten, erscheint jedoch sehr übersichtlich. Bislang wurden die Berichte als heimatkundliche Quellen genutzt, in Arbeiten zur Sprach- und Namensforschung, zu den Grenzen Samaitens, zu Planung und Ablauf der Kriegszüge sowie nicht zuletzt zu Landschaft und Charakter der ‚Großen Wildnis‘.<sup>21</sup> Weitgehend unbearbeitet blieben sie hingegen im Zusammenhang mit ihrem eigentlichen Entstehungsgrund, der Raumerfassung und Orientierung in einem weitgehend unerschlossenen (Wildnis) bzw. geografisch wenig bekannten Raum (Samaiten und Litauen). Dabei liegt der besondere Wert der Wegeberichte als Quelle gerade in ihrer großen Anzahl und dem relativ klar eingrenzbaeren geografischen Gebiet, welches sie beschreiben.

Das von diesen Berichten erfasste Territorium beinhaltet das heutige südliche und südwestliche Litauen, das Kaliningrader Gebiet, den Nordosten Polens und den Nordwesten Weißrusslands. Für diesen Raum werden Dörfer und Burgen, aber auch Wälder, Heideflächen, Flüsse und Bäche angegeben, die als Wegpunkte, Nachtlager und Ziele der Kriegszüge dienten. In vielen Fällen wurden zudem die Entfernungen zwischen den einzelnen Wegstationen verzeichnet.<sup>22</sup> Wie diese Entfernungen zustande kamen, ist unklar. Sehr wahrscheinlich wurden sie nicht gemessen, sondern vielmehr im Verhältnis von erfahrener Wegstrecke und benötigter Zeit geschätzt. Je mehr Hindernisse sich auftaten, desto weiter erschien vermutlich die zurückgelegte Distanz. Die Namen der Ortschaften und Flüsse wurden in litauischer Sprache übermittelt und niedergeschrieben, so dass eine Rekonstruktion der beschriebenen Wege zum Teil möglich ist.<sup>23</sup>

Im Hinblick auf die Kommunizierbarkeit geografischer Informationen drängt sich allerdings die Frage auf, wer mit diesen Wegebeschreibungen überhaupt etwas anzufangen vermochte und inwiefern sie tatsächlich genutzt wurden.

<sup>20</sup> Ibid.

<sup>21</sup> H. Müller: *Über die Örtlichkeiten der „Wegeberichte“ (W.B.) innerhalb der heutigen Landesgrenze*, „Altpreußische Forschungen“ 4, 1927, 2, S. 43–64; A. Salys: *Die žemaitischen Mundarten*, Teil I: *Geschichte des žemaitischen Sprachgebiets*, Kaunas 1930; G. Mortensen: *Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Pr. Litauen*, Berlin 1927; W. Paravicini: op. cit.; H. Mortensen, G. Mortensen: op. cit.

<sup>22</sup> *Die littauischen Wegeberichte*, S. 662–708.

<sup>23</sup> V. Biržiška: *Kryžiuočių keliai į Lietuvą XIV amž. (Iš Wegeberichtų)*, Kaunas 1930.

Eine praktische Orientierung im unbekanntem Raum mit Hilfe der Berichte ist nicht möglich. Ungeachtet einer Vielzahl an Orts- und Gewässernamen sowie der zahlreichen Entfernungsangaben fehlen jegliche absoluten Richtungsangaben.<sup>24</sup> Vereinzelt wurde zwar angemerkt, dass ein Ort zur linken oder rechten Hand lag, doch sind dies rein subjektive Richtungsverweise, die vorab eine Ausrichtung des ortsunkundigen Lesers erfordern würden.

Hinzu kommt, dass viele der genannten Orts- und Landschaftsbezeichnungen nur den Personen etwas sagen konnten, die ohnehin mit dem Gebiet vertraut waren. Die Vielzahl kleinerer und größerer Gewässer in der ‚Großen Wildnis‘ und Litauen waren für den ortsunkundigen Betrachter ununterscheidbar. Das gleiche lässt sich für die Ortschaften und Gehöfte auf litauischem Gebiet behaupten. In mehreren Fällen wurden die Besitzernamen zur Bezeichnung verwendet. Sehr wahrscheinlich unterschieden sich diese Dörfer und Gehöfte äußerlich für den Ortsfremden kaum und deren Bezeichnung war somit ebenfalls nicht offensichtlich erkennbar.

Aus diesen Punkten ergeben sich mehrere Schlussfolgerungen. Zum einen musste ein größerer Teil der Kundschafter, die für den Orden tätig waren, Litauer gewesen sein, denn anders ließe sich detaillierte Kenntnis der Siedlungen und Landschaften innerhalb des litauischen Gebietes nicht erklären. Zum anderen waren alle Wegeberichte personengebunden. In vielen der Berichte wird angegeben, dass die jeweiligen Kundschafter auch bereit seien, ein Heer auf den angegebenen Routen zu führen. Neben der Erkundung wurden mögliche Wege von den Spähern wohl auch mit Markierungen versehen. Diese Markierungen mussten unscheinbar und nur dem Eingeweihten erkennbar angebracht sein, da auch die Litauer Späher in der Wildnis hatten.<sup>25</sup> Die Kundschafter, die einen Weg erkundeten, waren folglich auch die Personen, die dieser Route sicher folgen konnten.

Aus orientierungspraktischen Gesichtspunkten lässt sich demnach ableiten, dass die Wegeberichte nur den Kundschaftern etwas brachten. Gleichwohl ist aber sehr unwahrscheinlich, dass diese lesen oder schreiben konnten und zudem aus ihrer Erfahrung und Ortskenntnis heraus keine Wegeberichte benötigten. Die Berichte vermittelten geografische Informationen basierend auf den kognitiven Karten der Kundschafter, die aber ohne gemeinsamen Referenzrahmen für die Ordensritter im praktischen Sinne nicht verwendbar waren. Erst die Menge der

---

<sup>24</sup> Vgl. R. G. Päsler: *op. cit.*, S. 336.

<sup>25</sup> H. Mortensen, G. Mortensen: *op. cit.*, S. 46.

Berichte und damit die Vernetzung der einzelnen Wege ermöglicht es, ein Abbild des Raumes konstruieren, mit dem das Gebiet in seiner Fläche erfasst werden kann. Ob die Sammlung der Wegeberichte aber willkürlich und zu diesem Zweck angelegt wurde, lässt sich bisher nicht nachweisen. In der Wildnis und Litauen bestand weiterhin eine Abhängigkeit von der Ortskenntnis und Loyalität der Kundschafter.

Der Nutzen der Berichte auf Seiten des Ordens wird im Allgemeinen in der logistischen Planung eines Kriegszuges gesehen.<sup>26</sup> Jedoch ist über die genaue Verwendung und Bedeutung der Wegeberichte in der Planungsphase der Feldzüge wenig bekannt. Werner Paravicini führt einen Quellenbeleg an, in dem vermerkt wird, dass der Ordensmarschall und einige Komture mittels eines Briefes an den Hochmeister eine Entscheidung bezüglich der Ausrichtung eines Kriegszuges erbat und dem Brief einige Wege beilegte.<sup>27</sup> Bei diesen genannten Wegen handelte es sich sehr wahrscheinlich um Wegeberichte, weitere direkte Quellenverweise auf die Verwendung der Berichte sind jedoch bisher nicht bekannt.

Da die jeweiligen Wegebeschreibungen als personengebunden gesehen werden können und zugleich nur eine Momentaufnahme der Wildnis und Litauens bildeten, die sich je nach Umwelteinflüssen oder menschlichem Zutun schnell ändern konnte, ist davon auszugehen, dass für jeden Kriegszug erneut Wege erkundet werden mussten. Theodor Hirschs Annahme, dass die Berichte gesammelt wurden, um ein Repertoire möglicher Heeresrouten zu haben, kann daher widersprochen werden.<sup>28</sup>

Die Wildnis zwischen dem Ordensgebiet und dem litauischen Großfürstentum war demnach nicht nur eine physische Barriere, die in ihrer wegelosen, unstrukturierten Form die Raumerfassung erschwerte, sondern auch eine kulturelle und kommunikative Barriere. Kognitive Karten eines Raumes sind, wie erwähnt, auch das Produkt von Kommunikation. Auf diese Weise finden die Bezeichnungen bestimmter prominenter naturräumlicher Orientierungspunkte ihre Verbreitung und werden über Generationen weitervermittelt, ebenso wie verbindende Wege und ergänzende, kulturelle und wirtschaftliche Informationen zu einer Region. In Gesellschaften, die auf mündlicher Tradition und Überlieferung basieren, ist die generationenübergreifende Verfestigung räumlicher Informationen und

---

<sup>26</sup> R. G. Päsler: op. cit., S. 337.

<sup>27</sup> W. Paravicini: op. cit., S. 87.

<sup>28</sup> *Die littauischen Wegeberichte*, S. 662–708, hier: S. 663. Vgl. auch R. G. Päsler: op. cit., S. 337.

naturräumlicher Bezeichnungen mittels Erzählungen und Geschichten besonders von Kommunikation abhängig.<sup>29</sup>

Insofern lässt sich die ‚Große Wildnis‘ auch als Kommunikationsbarriere im Hinblick auf konkrete geografische Informationen verstehen, die mittels der Kundschafterberichte überwunden werden sollte. Ein Beispiel für die Übernahme eines mit einem Ort assoziierten funktionalen Konzeptes zur Strukturierung und Erfassung des Raumes ist der ‚heilige Wald‘. Hierbei handelt es sich um eine vorchristliche litauische Funktionszuschreibung zu einem bestimmten Waldstück, wobei anzunehmen ist, dass es ein kulturell nicht sensibilisierter Beobachter in seiner Bedeutung nicht erkennen würde.

Die Bezeichnung ‚heiliger Wald‘ wird in drei Wegeberichten als Wegpunkt genannt<sup>30</sup>, und auch im Vertrag von Sallinwerder von 1398 wird ein solcher Wald als Grenzpunkt angegeben<sup>31</sup>. Diese von den Kundschaftern verwendete funktionale Zuschreibung wurde demnach nicht nur in den Wegeberichten niedergeschrieben, sondern auch in einem offiziellen Vertrag gebraucht. Der im Vertrag von Sallinwerder bezeichnete Wald muss bei der Mündung des Nevėžis in die Memel gelegen haben und somit durchaus im aktiven Erfahrungsbereich der Ordensritter, die in den memelnahen Burgen stationiert waren. Es ist demnach offensichtlich, dass beide Vertragsparteien mit der funktionalen Ortsbeschreibung etwas verbinden konnten.

Die Wegeberichte bilden eine einzigartige Sammlung geografischer Informationen und einen Einblick in den Transfer dieses Wissens. Unter Verweis auf das Konzept der kognitiven Karten sollte anhand einiger Beispiele aus diesen Berichten ein Einblick in die Schwierigkeiten der praktischen Erfassung des Raumes und der Kommunikation geografischer Informationen im Mittelalter gegeben werden.

---

<sup>29</sup> M. Rockman: *Knowledge and Learning in the Archeology of Colonization*, in: M. Rockman, J. Steele (Hgg.): op. cit., S. 3–24, hier S. 17.

<sup>30</sup> *Die litauischen Wegeberichte*, S. 662–708, WB 6, 7 und 51.

<sup>31</sup> E. Weise (Hg.): *Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert*, Bd. 1 (1398–1437), 2. verb. Aufl., Marburg 1970, S. 10 f., Hauptvertrag Punkt 4.

---

**LITEWSKIE SPRAWOZDANIA O DROGACH.  
MAPY POZNAWCZE I PRZEKAZYWANIE WIEDZY GEOGRAFICZNEJ  
W OKRESIE ŚREDNIOWIECZA**

**Streszczenie**

W nowoczesnym wyobrażeniu świata, w którym żyje człowiek, mieści się także ludzkie wyobrażenie przestrzeni i ogólna geograficzna orientacja na mapach, kształtowana za pomocą środków technicznych. W artykule pokazano średniowieczne pojmowanie przestrzeni i związane z tym jej wyobrażenia. Wyszędłszy od koncepcji map poznawczych (mental maps), autor przeszedł do map fizycznych, ich wpływu na kształcenie w szkołach i związanego z tym aspektu kulturalnego dotyczącego postrzegania przestrzeni. Dalszym ważnym aspektem stało się dostarczenie geograficznej wiedzy praktycznej do rozwoju komunikacji. Litewskie sprawozdania o drogach stanowią dowód praktycznego wykorzystania i rozszerzania wyobraźni o przestrzeni w okresie średniowiecza.